

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die kleinste
Seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Dringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 104.

31. Jahrgang.
Dienstag, den 2. September

1884.

Zur Sedanfeier.

Sei gepriesen, Tag der Deutschen,
Hohes Reichs- und Kaiserfest.
Deine Siegesweihe rülle
Uns gen Süden, Ost und West,
Dass nie die drei höchsten Güter
Unser Volk sich rauben lässt:
Freiheit, Vaterland und Ehre
Segne aller Deutschen Fest!

Freiheit ist der Seele Sonne,
Ewig leuchte uns ihr Strahl!
Recht und Licht und Wahrheit leite
Uns in aller Thaten Wahl!
Nieder mit den finstern Mächten,
Aller Völker Fluch und Qual!
Freiheit ist der Seele Sonne,
Ewig leuchte uns ihr Strahl!

Mannesehre — Volkesehre
Schmück uns ewig hehr und rein,
Soll in Schlössern wie in Hütten
Deutscher Herzen Alleinod sein!
Wort um Wort und Treue um Treue —
Jeder Deutsche stimme ein:
Mannesehre — Volkesehre
Schmück uns ewig hehr und rein!

Unser Güter Drittes preiset
Nebst Alles in der Welt:
Unse Mutter, die uns Alle
Liedend in den Armen hält:
Hoch Germania! Unser Jubel
Schalle bis zum Sternenzell!
Deutschland, Deutschland über Alles,
„Nebst Alles in der Welt!“

Für der Deutschen höchste Güter
Sallet treu im Kampfe Stand,
Dass uns Wahn und Lüge nimmer
Führe an des Abgrunds Rand.
Stehet fest als ehre Güter
Schirmend mit bewehrter Hand
Aller Deutschen höchste Güter:
Freiheit, Ehre, Vaterland!

Bekanntmachung.

Nachdem die Herren Dr. med. Frolich und Dr. med. Rosenthal
fortzugshalber ihre Aemter als Armenärzte hiesiger Stadt niedergelegt haben,
sind die Herren

**Dr. med. Bschau und
Dr. med. Körner,**

Ersterer für das Krankenhaus und die ganze untere Stadt, Letzterer für die
obere Stadt (Crottensee bis zur Schul- und Wiesenstraße einschließlich der an
diesen Straßen bis zu dem Fleischerstr. Schmidt links gelegenen Häuser) zu Ar-
menärzten ernannt worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Eibenstock, den 30. August 1884.

Der Stadtrath.

3. B.:

Com.-Rath **Hirschberg.**

Bg.

Bekanntmachung.

Nachdem an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Forstrentamtmannt Bettengel

Herr Bürgermeister **Theodor Löcher** hier als Mitglied des hiesigen Kirchen-
vorstandes durch Cooptation gewählt worden ist, so besteht der Kirchenvorstand
außer dem unterzeichneten Vorsitzenden zur Zeit aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Kaufmann **Carl Gottfried Dörffel**, stellvertr. Vors.,
„ Diaconus **Batsch**,
„ Kaufmann **Louis Unger**,
„ „ **Ludwig Gläß**,
„ „ **Louis Kühn**,
„ „ **Karl Julius Dörffel**,
„ Hypothekensachführer **Seelig**,
„ Bürgermeister **Löcher**,
„ Hammergutsbesitzer **Dr. Reichel** in Blauenthal,
„ Gemeindevorstand **Ott** in Wildenthal,
„ Schmiedemeister **Hergert** in Wolfsgrün.

Solches wird gesetlicher Vorschrift gemäß hierdurch bekannt gemacht.
Eibenstock, den 1. September 1884.

Böttlich, P.

Die Drei-Kaiser-Zusammenkunft.

Alle Nachrichten stimmen jetzt darin überein, daß
in der zweiten Woche dieses Monats in der Nähe
von Warschau eine Zusammenkunft der drei Kaiser
von Deutschland, Oesterreich und Rußland stattfinden
wird. Im Laufe dieser Woche halten der Czar in
der Umgebung der genannten Stadt, der Kaiser Franz
Joseph im Norden Ungarns Truppenbesichtigungen
ab; Kaiser Wilhelm hat die großen Manöver am
Rhein, denen der greise Monarch persönlich beizu-
wohnen gedenkt, um acht Tage aufschieben lassen und
ist dadurch auch für die kommende Woche frei. Die
Monarchen werden bei der Zusammenkunft von ihren
leitenden Staatsmännern, Bismarck, Kalnoth und
Giers, begleitet sein, woraus sich die hohe politische
Bedeutung dieses Actes zeigt.

Es wird schwer halten, etwas Genaueres darüber
zu erfahren, was die Kaiser und ihre Minister im
Weichsellande verhandeln — völlig nutzlos aber wäre
es, sich jetzt schon in Vermuthungen über die Einzel-
heiten der Besprechung zu ergeben. Und dennoch
muß etwas Wichtiges im Werke sein; der bloßen
Höflichkeit wegen würde unser 88jähriger Kaiser kaum
die immerhin beschwerliche Reise nach Warschau unter-
nehmen und sich den damit verbundenen unvermeid-
lichen Aufregungen und Anstrengungen unterziehen.
Schon daß die Monarchen in Polen zusammenkommen,
in dessen Hauptstadt jüngst eine weitverzweigte Ver-
schwörung gegen das Leben des Czaren entdeckt wurde,
muß als eine besondere Manifestation gegenüber den
staats- und gesellschaftsunterwühlenden Bestrebungen
aufgefaßt werden.

Gerade die wirksame und gemeinsame Bekämpfung
der Umsturzparteien bietet sich bei der Zusammen-
kunft als Beratungsgegenstand von selbst dar. Die
Verhandlungen zwischen den Großmächten über diese
Frage schweben schon seit Jahren, sind aber durch
die Einwendungen Frankreichs und vor Allem Eng-
lands als gescheitert zu betrachten; die mitteleuropä-
ischen Mächte und Rußland werden daher die Ange-
legenheit einstweilen unter sich regeln. — Auch im
Uebrigen fehlt es nicht an bestimmten wichtigen Fra-

gen, die der Erledigung harren und bei der jetzigen
politischen Lage ein Einvernehmen von Regierung zu
Regierung wünschenswerth machen. Die Eifersüchte-
leien zwischen Rußland und Oesterreich, die bei den
Vorgängen in den Staaten der Balkanhalbinsel so
oft zum Vorschein kommen, müssen ein für allemal
beilegt werden. Wie Oesterreich, so muß auch Ruß-
land rückhaltlos den Berliner Frieden ehrlich neh-
men und die Landesgrenzen anerkennen, die der Ber-
liner Congreß den neuen Staatsgebilden auf der
Balkanhalbinsel gezogen hat. — Ebenso heischt die
egyptische Finanzfrage einer Regelung. Nachdem
England in fast übermüthiger Weise die Londoner
Conferenz hat scheitern lassen, müssen andere Mittel
und Wege versucht werden, um die Engländer zur
Erfüllung ihrer internationalen Pflichten anzuhalten;
die Entschädigung an die durch das Bombardement
von Alexandrien geschädigten Angehörigen europäischer
Staaten ist immer noch nicht erfolgt, trotzdem die
Commission, die die Höhe der Entschädigungen fest-
zustellen hatte, bereits seit acht Monaten mit ihrer
Arbeit fertig ist.

Frankreich wird keinen Grund haben, die Kaiser-
Zusammenkunft mit mißtrauischen Augen zu betrachten.
Am Freitag und Sonnabend war der am deutschen
Kaiserhofe beglaubigte französische Votschafter, Baron
de Courcel, in Paris beim Reichskanzler, um sich
mit diesem über den französisch-chinesischen Conflict
zu besprechen; er wird bereits beruhigende Versiche-
rungen in obiger Hinsicht empfangen haben. Niemand
denkt daran, sich in die inneren Angelegenheiten Frank-
reichs zu mischen und bei der Zusammenkunft wird
sicher nichts geplant oder verabredet werden, was
irgendwie in den Bereich der französischen Interessen
eingriffe.

Welche Frage aber auch sonst noch gelöst oder
ihrer Lösung nahegebracht werden möge, das Wich-
tigste bleibt, daß die Zusammenkunft der Monarchen
schon an und für sich ein neues Unterpfand für den
allgemeinen Völkerfrieden bietet.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Stuttgarter „Ev. Sonn-
tagsblatt“, das gelesenste religiöse Blatt des evan-
gelischen Deutschlands mit über 120,000 Abonnenten
bringt als Leitartikel für seine heutige Secandnummer
unter der Ueberschrift: „Ein Herzenswunsch des
deutschen Volkes zum 2. September“ eine
ehrfurchtsvolle Bitte an Seine Kaiserliche Majestät,
als den obersten Kriegsherrn unseres deutschen Heeres,
das Duell unter seinem Kriegsheere zu verbieten
oder doch möglichst zu erschweren. Wir heben den
Schluß dieses Artikels, in welchem die mit dem Duell
verbundenen Mißbräuche und die oft so traurigen
Folgen derselben zuvor kurz geschildert sind, hervor:
„Schwer ist es immer, so lautet derselbe, das ver-
hehlen wir uns nicht, eine solche tief eingewurzelte
Sitte auf einmal aufzuheben, aber möglich, sobald
der oberste Kriegsherr unseres deutschen Heeres, unser
in Ehrfurcht geliebter deutscher Kaiser, hierin zu
Gottes Ehre ein Nachwort zu sprechen gerufen
würde. Nachdem Höchstdersebe um unser ganzes
deutsches Volk sich solche unvergeßlichen Verdienste
erworben, nachdem Er für Erhaltung christlicher Zucht
und echter Frömmigkeit bis in Sein hohes Alter
unermülich eingetreten ist mit Wort und That, wäre
es einer der schönsten Schlussteine, womit das große
segensreiche Werk Seines Lebens die Krönung er-
hielte, wenn das Duell unter Seinem Kriegsheere
verboden oder doch möglichst erschwert würde. Gewiß,
damit hätte Se. Kaiserliche Majestät sich den wärmsten
Dank des ganzen deutschen Volkes als edelstes Vor-
beereis in Seinen Siegeskranz eingestochten. Dies
die ehrfurchtsvollste Bitte, die wir unserem allber-
ehrten Kaiser heute zu Füßen legen möchten, über-
zeugt, daß Er stets, wo immer möglich, das Beste
durchzuführen sucht, sowie daß weitaus die meisten
unserer deutschen Mitbürger, welchem Stand und
Bekanntniß sie auch angehören, sich uns im Geiste
dabei anschließen. Möge es diesem geringen Worte
gelingen, die Erfüllung der großen Verheißung näher
herbeizuführen: Friede auf Erden!“

— Die Ereignisse in Westafrika werden die Ver-

mehrung der überseeischen Flottenstationen zur Folge haben. Bisher hatten wir bekanntlich fünf solcher Stationen, nämlich die Ostasiatische, die Ostamerikanische, die Westamerikanische, die Australische und die Mittelmeerstation. Auf Ansuchen des Auswärtigen Amtes wird nunmehr eine Westafrikanische Station errichtet werden und soll dieselbe mit einer Corvette und einem Kanonenboot besetzt werden. Wie wir hören, wird das Kanonenboot „Möwe“, welches in Dienst gestellt wurde, um behufs Ablösung des Kanonenbootes „Albatros“ nach der ostamerikanischen Station zu gehen, einstweilen an der Congolüste bleiben, und an Stelle dieses Schiffes wird demnächst die Corvette „Olga“ nach der ostamerikanischen Station entsendet werden. Ferner wird die gedachte Corvette „Bismarck“ nach Westafrika abgehen.

Die „Neueste Nachr.“ schreiben: Nach Mittheilungen aus Nordamerika sollen dort die deutschen Consuln dem präservirten Rindfleisch, welches bekanntlich in Blechbüchsen verpackt in großen Quantitäten in Deutschland eingeführt wird, eine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken, und bringt man dies dort mit dem Project, die Einfuhr dieser Fleischpräparate nach Deutschland in gleicher Weise wie die der Schweineschinken zu untersagen, falls sich herausstellen sollte, daß dieses präservirte Fleisch der Gesundheit schädlich ist, in Verbindung. Wir können natürlich von hier aus nicht die Richtigkeit der Mittheilung controliren, doch darf ein solches Verbot nach den früher gemachten Erfahrungen nicht unwahrscheinlich erscheinen; da sich aber amerikanisches Rindfleisch durch seinen mäßigen Preis in Deutschland sehr viel Freunde erworben hat, und es bedauerlich wäre, wenn den Consumenten wiederum ein billiges Fleischnahrungsmittel entzogen werden sollte, so hoffen wir, daß man sich in Amerika täuscht, und daß den Bemühungen der Consuln, sich über die Art und Weise, wie diese Fleischconserven zubereitet und verpackt wird, zu informiren, ein anderes Motiv zu Grunde liegt.

Spanien. In der Madrider Hauptkirche fand am vorletzten Sonntage ein zwölfstündiger Gottesdienst statt, dem zahlreiche hohe Geistliche, darunter auch der Patriarch von Indien, anwohnten. Pater Camern hielt eine Predigt, in welcher er das Königreich Italien als ein Werk des Teufels bezeichnete und der spanischen Regierung unwürdige Schwäche vorwarf. Schließlich wurde eine Adresse an den Papst unterzeichnet, in welcher derselbe gebeten wurde, nach Spanien zu kommen, um von dort aus die weltliche Herrschaft des Papstthums wieder aufzurichten.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 1. Sepbr. Das für gestern angelegte Schauturnen des hiesigen Turn-Vereins konnte der ungünstigen Witterung wegen leider nicht auf dem Turnplatz abgehalten werden und mußten die Uebungen in Saale des „Deutschen Hauses“, der durch den Reparatur- und Anbau einer Bühne eine wesentliche Verbesserung erfahren hat, stattfinden. Obwohl durch die räumlichen Verhältnisse eingeschränkt, wurden die Uebungen doch mit großer Präcision und Gewandtheit ausgeführt und hat der Verein auch bei dieser Gelegenheit einmal wieder unzweideutigen Beweis seines ernstlichen und erfolgreichen Strebens gegeben. Am Abend versammelten sich die Mitglieder desselben mit ihren Damen und eingeladenen Gästen in demselben Locale zu einem Commerc, bei welchem Musik- und Gesangsvorträge mit der Darstellung turnerischer Gruppenbilder in angenehmer Weise abwechselten. Die zahlreich erschienenen Festtheilnehmer wurden bei Beginn des Commerc durch den Vorsitzenden des hiesigen Turnvereins, Hrn. Lehrer Herklotz mit einer treffenden und wirkungsvollen Rede begrüßt, die wir ihrem Hauptinhalte nach daher hier gern wiedergeben. Derselbe sagte etwa Folgendes:

Gut Heil, Ihr Turner! Willkommen, Ihr Freunde des Turnens!

Im Herzen Gott, voll Rast die Brust,
Voll Kraft ein jedes Glied,
Zum Guten rege Lieb und Lust,
Im Mund ein deutsches Wort.

So heißt es in einem alten Turnerlied und treffender kann in so kurzen Worten die hohe körperliche und sittliche Bedeutung des Turnens nicht ausgedrückt werden. Geseht dem Rufe des alten Turnvater Zahn erstreben fast $\frac{1}{4}$ Mill. Deutscher als Mitglieder des mächtigen Verbandes der „deutschen Turnerschaft“ in Beherzigung des richtigen Wahrspruches: „Nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen“ die Ausbildung und Kräftigung ihres Körpers. Nur Gleichgiltigkeit, Bequemlichkeit und Trägheit, kleinbäuerlicher Kastengeist sind Feinde der Turnerei. Laßt fahren die Gleichgiltigkeit, wenn es gilt, den Leib für die Kämpfe des Lebens gesund und stark zu machen. Fort mit der Bequemlichkeit und Trägheit, sie erschaffen die Muskeln und tauben dem Körper seine elastische Spannkraft. Hinweg mit dem Kastengeist und Standesvorurtheilen. Niemand braucht sich zu schämen, für die Gesundheit seines Leibes zu arbeiten. Niemand schäme sich, mit dem Arbeiter, dem Handwerker eine deutsche Volkssache zu pflegen und zu fördern. Blicken wir zurück auf die Bahnen, die die deutsche Turnerei bis hierher durchlaufen, so müssen wir mit Freude und Genugthuung sagen, daß die Entwicklung der Turnerei eine gesunde und segreiche war. Dem ersten Vereine, von Zahn in der Berliner Gasenboide gegründet, stehen jetzt über 2500 zur Seite. Aber viel bleibt noch zu arbeiten, viel zu kämpfen, viel zu erringen übrig. Einem Ziele hat die deutsche Turnerei von jeher zugehrt und dasselbe fest im Auge gehalten: „Für die Einheit des deutschen Volkes zu arbeiten“. Keuschenlich ist das Ziel jetzt erreicht. Aber wie stand es um unser geliebtes Vaterland,

als der Altmeister zuerst eine kleine Schaar von Jünglingen um sich sammelte? Niedergeworfen lag Deutschland da. Das Volk, das vor 1800 Jahren das Joch des gewaltigen Römervolkes abgeschüttelt, krümmte sich zu den Füßen eines fremden Eroberers. Nur deutsche Uneinigkeit war schuld daran! Doch wie loberte die Liebe zum Vaterlande, zur Freiheit nach dem Brande von Moskau auf. Auch die Turner folgten dem Ruf ihre Könige, traten ein für das Vaterland, für deutsches Recht, für Deutschlands Einheit und Ehre. Auch wir stehen jetzt in den Tagen großer Erinnerungen, steht doch das Jahr 1870 mit glänzenden Letzen in den Annalen der Weltgeschichte geschrieben, begeben wir doch übermorgen die Feier eines der glänzendsten Erfolge deutscher Waffenthat.

Laßt uns festhalten an dem, was uns der Krieg von 1870/71 gebracht: Die deutsche Einheit und das deutsche Volksbewußtsein. Festhalten auch an der deutschen Turnerei, die auch einen kleinen Theil zu den Erfolgen beigetragen. Die deutsche Turnerei wachse, blühe und gedeihe! Der deutschen Turnerei ein kräftiges
Gut Heil!

Am Freitag Abend $\frac{1}{2}$ 8 Uhr entstand auf dem Bahnhofe zu Schneeberg durch Entgleisung einer Locomotive eine Betriebsstörung, in deren Folge die beiden Abendpersonenzüge $\frac{1}{2}$ 8 Uhr nach Niederschlema und $\frac{1}{2}$ 9 zurück, ausfallen mußten.

Zu der Mittheilung aus Zwicau, wonach dort von einigen Frauenzimmern in verschiedenen Geschäften Einkäufe gemacht und Fünzig mark Scheine in Zahlung gegeben worden seien, welche sich hinterher als unecht erwiesen haben, ist hinzu zu fügen, daß auch bei einer Zahlstelle in Chemnitz ein derartiger falscher Fünzigmarkschein mit vereinnahmt worden ist. Derselbe ist, wie auch die in Zwicau verausgabten, auf der Rückseite mit 0209 und noch drei anderen niedrigen Nummern versehen. Außerdem ist der Kopf der weiblichen Figur, besonders die Augen, nicht so scharf zum Ausdruck gebracht, überhaupt ist die ganze Herstellung der Figuren etwas verschwommen, aber immerhin gehört einige Aufmerksamkeit dazu, diese falschen Scheine von den ächten zu unterscheiden. Als besonders ist zu bemerken, daß die Fasern des Papiers auf den falschen Scheinen durch Striche markirt sind. Uebrigens verlaute über die verausgabten falschen Fünzigmarkscheine, daß alle das Datum des 10. Januar 1882 tragen. Wie aus Schwarzenberg gemeldet, ist dort der Chemann der betreffenden Frau ebenfalls zur Haft gekommen.

Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre zu musternden Dienstpferde der Cavallerie, Artillerie und des Trains soll an den nachgenannten Tagen und Orten von Vormittags 10 Uhr ab stattfinden: Freitag, den 19. September cr. in Dresden, Dschag, Riesa und Freiberg, Dienstag, den 23. September cr. in Großenhain, Pegau und Pirna, Mittwoch, den 24. September cr. in Grimma und Rochlitz und Donnerstag, den 30. October und Sonnabend, den 1. November in Dresden. Die Pferde der Garnison Lausitz werden in Grimma, die der Garnison Borna in Pegau und die der Garnison Geithain in Rochlitz zur Versteigerung gelangen.

In Colditz wird aus dem Jahre 1866 nachträglich folgende Geschichte bekannt. Eines Nachts lag in Colditz im Gasthof zum „goldenen Kreuz“ preußische Landwehr als Einquartierung. Am frühesten Morgen, da noch Alles ruht und die tiefste Stille herrscht, erschallt die Klingel und der Hausknecht erhält auf die Frage: „Wer ist denn da?“ die Antwort: „die Bayern!“ Dieses hört die Einquartierung und sofort wird Leben im preußischen Lager, überall erschallt es: „Die Bayern sind da!“ Bald stellt es sich heraus, daß nicht die Bayern Einlaß begehrt hatten, sondern die Waschfrau Bayern. — Hausknecht und Waschfrau, welche im Leben gegen die Veröffentlichung protestirten, sind jetzt beide nicht mehr.

Kloßsche. Wer noch an Gespenster glaubt, hatte in der Nacht vom Montag zum Dienstag Gelegenheit, in unserem Dorfe ein solches beobachten zu können. Es irrte in dieser Nacht eine helle Gestalt, angethan mit einem weißen Gewande, im Dorfe umher, pochte an alle Hausthüren, verlangte Einlaß in die Häuser und vollführte großen Unfug. Als der Wächter das Ungethüm fangen wollte, fragte und schlug dieses um sich, entpuppte sich also als ein Wesen von Fleisch und Blut und riß aus. Erst gegen Morgen wurde die Person in einer Scheune gefangen, in die sie sich verkrochen hatte. Es war eine Frau. Die Ortsbehörde ließ sie Vormittags dem Amtsgerichte zuführen, mußte ihr aber zuvor Rock, Jacke u. dergl. m. erst verschaffen, da sie weiter nichts als das Hemde auf dem Leibe hatte.

Saat und Ernte.

Von Ranny Heyden.

(Fortsetzung.)

Sie murmelte die letzten Worte kaum vernehmbar in sich hinein. Dann schüttelte sie heftig das Haupt, als wolle sie unliebsame Gedanken verbannen und fuhr fort:

Georg Ernst blieb verschollen. Seine Eltern waren gestorben. Seine Braut keunen zu lernen, verlangte mich nicht mehr. Ich mied lieber die Mühle. Als dann später der jezige Pächter zu uns kam, des Doctors Rath und Beistand für sein krankes Weib zu holen, hörte ich mehr von dem Leben in der Mühle. Da rief die Geburt Senta's Gedanken in mir wach, die immer mächtiger wurden. Die stolze Mühle sollte einst

den Sohn der leichten Person, der Komödiantin zum Gebieter haben. Du solltest des Müllers Tochter heirathen. Dieser Gedanke hat mich nie verlassen, selbst nicht Henry's Ankunft, sein Ausrufen auf die Mühle, der Tod seines Vaters haben ihn zu vertreiben vermocht. Er darf die Mühle nicht besitzen. Du mußt ihm sein Recht streitig machen. Er ist ein Betrüger, entlarve ihn. Versprich es mir. Dein Weib soll Senta werden und ich halte meinen Einzug, als Deine Mutter, als Herrin, in die Mühle. Der Sohn des Bagabonden darf ihre Schwelle dann nicht mehr betreten.“

In ihren Augen flammte ein unvertilgbarer Haß, der immer weiter loderte und mit seiner Flamme sie ganz zu verzehren drohte.

Hugo sah es nicht. In Gedanken versunken blickte er zum Fenster hinaus. Sonst hätte er bemerken müssen, daß seine Mutter ihm diesmal keine Scene spielte. Seine Gedanken weilten bei Senta, und zwar nicht, weil die Mutter es wünschte, sein eigenes ungestümes Verlangen nach ihrem Besitz, ließ ihm in diesem Moment der Mutter Wunsch Befehl sein. Er hörte es nicht, wie sie jetzt leise vor sich hinhin murmelte, mit lächelndem Munde und siegesgewissem Blick. Eilig ging er auf sein Zimmer, sich für Senta's Besuch, den sie für heute früh versprochen, zu puzen.

Das Nühren an längst vergangenen Geschichten mochte die Nerven der Doctorin doch wohl zu sehr erschüttert haben, als daß eine körperliche Abspannung sich nicht als Folge hätte einstellen müssen. Sie war eingeschlafen, als Hugo wieder ihr Zimmer betrat. Der Schlaf hatte sie augenscheinlich überrascht, das zeigten die verschobenen Locken, der noch im Schlaf trampfhaft geschlossene Mund und die ungraziöse Stellung, in der sie auf der Chaiselongue mehr fauerte als lag. Ihre ganze Erscheinung machte einen unheimlichen Eindruck. Mit malitösem Lächeln deckte Hugo ein in der Nähe liegendes Plaid über sie, dann zog er sich leise zurück. — Auf dem Hausflur begegnete ihm sein Vater. Er trug einen mächtigen Carton unter dem Arm, doch Hugo bemerkend, entledigte er sich desselben möglichst flink, drängte den Sohn fast gewaltsam in sein Studirzimmer und schloß die Thür fest hinter ihm.

So, da hätte ich Dich einmal in der Falle, mein Bürschchen. Hast in letzter Zeit für mich gar kein Auge, oder scheint es wenigstens nicht zu gebrauchen. Tags sieht man Dich, außer bei den Mahlzeiten, kaum, da muß natürlich ausgeglichen werden von den Ausflügen, die man Nachts unternimmt. — hm, wunderst Dich wohl, woher ich von Deinem Treiben Wind bekommen, wie? Und daß der kleine Papa auch wieder einmal ein Wort sagt, er hat Dich freilich lange genug herumbummeln lassen. Es wird wahrlich Zeit, daß Du wieder in's Colleg kommst. Nun aber sag' mir erst einmal, was hast Du bei Nacht und Nebel in der Louisestraße zu Eimenhorst zu suchen.“

Durchbohrend sah der kleine Doctor Hugo an und diese fest auf ihn gerichteten Augen machten Hugo unfähig zum Lügen; er schwieg.

Der Doctor deutete sein Schwiegen anders.

„Haha, so verstockt schon? Aber was konnte ich auch anders erwarten. Wie die Aussaat, so die Ernte. Der Mutter leichtes Blut, es muß ja wirken.“

Unruhig ging er im Zimmer auf und ab. Dann plötzlich ergriff er Hugo's Hand und bat fast zutraulich: „Vertrau' Dich mir an und sag' mir offen, was treibst Du? Meinst Du's ernst mit ihr?“

Er deutete mit dem Finger nach der Richtung, wo Eimenhorst lag. Hugo machte eine unwillig abwehrende Bewegung. Doch der Alte fuhr unbekümmert fort: „Ich bin ja dein Vater. Du hättest Dich mir von vornherein anvertrauen sollen. Ich weiß schon, wie's thut, wenn so eine Frauenperson es uns angethan mit den Augen, verzweifelt schönen Augen. Das nehm' ich Dir auch gar nicht übel. Du bist allerdings noch ein wenig grün, ich meine, was Dein Bissen und Können anbelangt, aber wenn Du mir versprichst mit vermehrtem Fleiß Deinen Studien Dich zu widmen, so werde ich schon mein Möglichstes thun und sogar bei der Mutter ein gutes Wort für Dich einlegen. Ich weiß wohl, die Mutter hat große Pläne mit Dir im Sinn, will noch immer die Senta für Dich kapern. Unnütze Mühe, das wird nimmer geschehen, denn, Hugo, Du nimmst es mir nicht übel, aber die ist viel zu gut für Dich. Das merke Dir. So, nun kennst Du meine Meinung. Ueberlege Dir's und wenn Du willst, sagre ich morgen gleich mit Dir zur Stadt, damit Du mir die künftige Schwiegertochter zeigen kannst. Ich thu's wirklich aus Liebe zu Dir, obgleich ich erst soeben daher komme.“

Endlich schwieg der Doctor. Er rang sichtlich nach Athem und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Das lange Reden war nicht seine Sache, er war ganz aus dem Geleise gekommen. Kopfschüttelnd über sich selbst und ohne dann weitere Notiz von dem erstaunten Hugo zu nehmen, eilte er aus dem Zimmer, nahm den Carton wieder auf und stieg mühsam mit demselben die Treppe empor, die zum Zimmer seiner Frau führte. In dem Kasten war ein Geburtstagsgeschenk für dieselbe enthalten, ein prachtvolles Seidenkleid, direct aus der Residenz verschrieben. Es kostete viel, viel Geld, aber er hoffte ihr damit eine recht große Freude zu machen. Glück und Freude spenden, wo er es nur vermochte, war nun einmal seine Passion. Es giebt ja Naturen, die für sich durchaus keine Ansprüche machen, sich glücklich und zufrieden überall fühlen; die sich selbst ein

große
Ande
leider
in so
Laut
und
wiede
sich g

schlich
Gesta
einen
schwa
Schro
röthli
Blässi
bescha
als di
hervor
lichtfe
schmie

Gatte
verge
leien,
armun
Hugo
Doch
Ihr k
komm
sich se
der se
Bald
rin in
Diesel
überli
sehene
Empf
und d
ihr C
Unter
Senta
zierlich
Stide
Fleide
konnte
zwang
mache
wählte
Nubal
den S
wesen
ber ei
Enädi
beitrug
schmer
Besorg
Senta
der B
fanger
heftige
Hugo's
Abend
entfer
theilen
Weise
Weg
tigen
stören
von d
nung,
zu neh
Entflie
die Lif
ihrem
jezt w
der fü
Haufe
hätte
ihm zu
sie au

oft na
als hei
zu hal
Nubig,
Arm.
am T
Gärten
innere
nicht
Hälfte
fragte,
Unbefa

mich g
Sie de
und m
bemerk
ihre ei

oft na
als hei
zu hal
Nubig,
Arm.
am T
Gärten
innere
nicht
Hälfte
fragte,
Unbefa

mich g
Sie de
und m
bemerk
ihre ei

großes Nichts dünken und glauben nur da zu sein, für Andere zu schaffen, Andere zu beglücken. Daß sie sich leider nur zu oft durch diese unbewußte Bescheidenheit in falsches Licht stellen, oder zum Spielball fremder Launen machen, ist eine notwendige Folge ihres Wesens und ihrer Individualität, ich welcher sie bald so, bald wieder anders handeln und nie zu einem festen Charakter sich gestalten können.

IX.

Senta war heute wirklich entzückend. Sie trug ein schlichtes schwarzes Sammetkleid, das eng die graziose Gestalt umschloß und nur am Hals und Handgelenk einen Abschluß von gelblichen Spitzen zeigte. Die schwarzen Locken hielt ein bordeauxfarbiges Band in Schranken. Ihre feurigen Augen, die von einem rötlichen Anflug überhauchten Wangen zu der marmornen Blässe der hohen, nur von ein paar naseweisen Röthen beschatteten Stirn hätten selbst in einem größeren Kreis, als die Doctorin ihn um sich versammelt, Bewunderung hervorgerufen. Weit mehr aber noch, als diese Aeußerlichkeiten mußte ihr kindliches, liebenswürdig sich an-schmiegendes Wesen für sie einnehmen.

Die Doctorin, erfreut über das reiche Geschenk des Gatten, hatte scheinbar die ganze Scene mit ihrem Sohn vergessen. Sie empfing Senta mit solchen Schmeicheleien, daß diese froh war, sich endlich aus ihren Umarmungen befreit zu haben, und vielleicht in Folge dessen Hugo's Händedruck erwiderte und ihn freundlich ansah. Doch rasch wieder senkte sich ihr Auge vor seinem Blick. Ihr bangte vor dem Unheimlichen, das sich nur unvollkommen hinter den langen Wimpern barg. Sie wandte sich schnell von ihm ab und eilte dem Doctor entgegen, der soeben mit dem Vater zu ihnen in's Zimmer trat. Bald nach ihnen erschien auch der Organist, um der Doctorin in devotester Ergebenheit seinen Glückwunsch zu bringen. Dieselbe nahm heute jedoch wenig Notiz von ihm und überließ ihm nicht einmal die Hand zum sonst gern gesehenen Kuß. Sie schien überhaupt nach dem stürmischen Empfang Senta's wieder so vollständig mit sich selbst und dem Betrachten ihrer herrlichen Robe beschäftigt, daß ihr Gatte ausnahmsweise fast allein die Kosten der Unterhaltung tragen mußte. Hugo hatte sich neben Senta gesetzt und beobachtete unausgesetzt ihre schmalen, zierlichen Finger, welche so geschickt an einer feinen Stickerei arbeiteten. Er versuchte wohl auch, sie ihres Fleißes wegen zu necken, worauf sie heiter einging, doch konnte ihm nicht entgegen, daß sie sich zum Frohsinn zwang. Um solch' peinlicher Unterhaltung ein Ende zu machen, bat er sie, ein Duett mit ihm zu singen. Sie wählte ein recht heiteres. Wirklich schien der scherzende Inhalt, die schmeichelnd lodenden, voll und rein tönenden Stimmen der Vortragenden auch die übrigen Anwesenden mit fortzureißen, so daß die Unterhaltung nachher eine sehr lebhaftere Färbung annahm, und auch die Gnädige zu derselben in gewohnter Weise ihr Scherzlein beitrug. Nur Senta wurde immer schweigsamer, Kopfschmerzen vorschüßend, als Hugo sie deshalb befragte. Besorgt wollte der Müller sie nach Hause geleiten, doch Senta war entschieden dagegen, weil sie sah, wie ungern der Vater ein mit dem Doctor und Organisten angefangenes Spielchen aufgab. Doch mochten die Schmerzen bestiger werden oder war es ihr unheimlich in Gesellschaft Hugo's, der ihr heute so sonderbar erschien, den ganzen Abend zuzubringen. Als derselbe sich einen Augenblick entfernte, eilte sie entschlossen zum Vater, ihm leise mittheilend, er möge sich durch ihr Fortgehen in keiner Weise stören lassen; er wisse ja, daß auf dem kurzen Weg durchaus nichts zu befürchten sei. Mit einer flüchtigen Entschuldigung und der Bitte, sich in keiner Weise stören zu lassen, verabschiedete sie sich dann in aller Eile von der Doctorin, so daß derselben kaum eine Entgegnung, geschweige denn ein Bitte, Hugo zum Begleiter zu nehmen, möglich wurde; was Senta durch schleuniges Entfliehen auch gerade zu verhindern bezweckte. Aber die List gelang ihr dennoch schlecht. Auf dem Flur noch ihrem Tuch suchend, überraschte sie Hugo dennoch, und jetzt wäre es natürlich um so verlegender, ja beleidigender für ihn gewesen, wenn sie sein Anerbieten, sie nach Hause begleiten zu dürfen, unumwunden abgeschlagen hätte. Nun es, trotz ihrer Mühe ein Alleinsein mit ihm zu vermeiden, doch einmal so gekommen, beschlich sie auch bereits der alte Tropf.

Warum war sie denn so ängstlich, hatte er sie nicht oft nach Hause gebracht und zu noch späterer Stunde als heute? Und sie hatte ihn immer in seinen Schranken zu halten gewünscht, fürchtete sie sich denn jetzt vor ihm? Ruhig, mit scheinbarer Unbefangenheit nahm sie seinen Arm. Sie wählte, wie gewöhnlich, den kürzesten Weg am Leiche entlang, der über die Schleuse durch die Gärten und direct zum Wohnhaus führte, trotzdem eine innere Stimme sie mahnte, heute diesen einsamen Weg nicht zu gehen, sondern auf der Landstraße zu bleiben. Sie hatten raschen Schrittes schweigend fast die Hälfte des Weges zurückgelegt, als Hugo sie theilnehmend fragte, ob die Kopfschmerzen schon etwas nachgelassen. Unbefangen entgegnete Senta:

„O ja, die frische Luft wirkt oft Wunder, ich fühle mich ganz frei. Es quält mich nun umsonst, daß ich Sie der Gesellschaft entzogen.“

„Die spielenden Herren werden mich nicht entbehren und meine Frau Mama auch nicht. Sie selbst müssen bemerkt haben, daß sie heute nur Aug und Ohr für ihre eigene Person hat.“

„Es ist mir nicht entgangen. Die Tante war recht seltsam heute,“ fügte sie sinnend hinzu, „ich glaube, es wäre besser, Sie hätten sie nicht allein gelassen an ihrem Geburtstag. Ueberlassen Sie mich getrost meinem Schicksal, kenne ich doch den Weg auch im Finstern gut genug, um ihn allein ohne Furcht zu passieren.“

„Das soll heißen, Sie wünschen von meiner Gegenwart befreit zu sein, je eher, je lieber. Ist Ihnen dieselbe denn wirklich so lästig?“ fragte er, mit aller Gewalt sich zu einem ruhigen, kalten Ton zwingend, und doch athemlos ihrer Antwort harrend.

„Hat mein Betragen Ihnen zu solchen Rnthmaßungen Veranlassung gegeben?“ fragte sie.

„Ja — und nein, Senta. Sie sind mir ein ewiges Räthsel, darf ich die Lösung nicht endlich erfahren, Senta?“

Er drückte ihren Arm fester und seine Stimme brach sich leidenschaftlich Bahn.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Vierzig Tage ohne Nahrung. Aus Wiesen, Post Halbstadt in Böhmen, wird dem „Pr. Tgbl.“ geschrieben: „Am 16. August d. J. fand der Revierförster Selsko in einer Schlucht des Rabengebirges eine abgekehrte Menschengestalt — die 56 Jahre alte Inwohnerin Marianna Klesacel aus Bernsdorf bei Trautenau, welche am 5. Juli ihre mehrere Stunden entfernt wohnende Schwester besuchen wollte und sich derart im Gebirge verirrt hatte, daß sie keinen Ausweg fand und nur durch einen glücklichen Zufall gerettet wurde. Sie ist trotz ihres bedauerlichen Zustandes bei völligem Bewußtsein und erzählte ihrer Schwester folgendes: Etwa eine Stunde von Bernsdorf entfernt, bemerkte ich, daß ein Gewitter im Anzuge sei. Ich wollte auf dem kürzesten Wege umkehren, verfehlte jedoch den richtigen Weg und irrte bis in die tiefe Nacht im Gebirge herum. Im dichten Gestrüpp erwartete ich den nächsten Tag, um auf's Neue unter fortwährenden Hülserufen einen Ausweg zu suchen. Da ich nicht die mindeste Nahrung bei mir hatte, stellte sich in der zweiten Nacht eine derartige Mädigkeit ein, daß ich fast bewußtlos umfiel. Mit Anbruch des dritten Tages wollte ich weiter, allein die Füße versagten ihren Dienst. Unter immer schwächer werdenden Hülserufen weiter kriechend gelangte ich zu Beeren, von denen ich einige genoß, um den wüthenden Hunger zu stillen. Am vierten Tage ließ der Hunger etwas nach, dafür stellte sich aber ein brennender Durst ein, welchen ich durch das auf den Blättern befindliche Thauwasser nur unvollkommen löschen konnte. Noch vermochte ich mich vierzehn Tage herumzuschleppen, dann aber waren, da ich keine Beeren mehr fand, meine letzten Kräfte aufgezehrt. In einem Gestrüpp, welches mir einigermaßen Schutz gegen die starken Gewitterregen gewährte, blieb ich liegen und konnte nichts weiter thun, als mit der Hohlhand Wasser aus der Quelle, die neben mir rieselte, zu schöpfen, um den quälenden Durst, — der Hunger war weniger empfindlich, zu befriedigen. Manchmal schien es mir, als hörte ich in der Nähe lieblichen Gesang ertönen, es wird aber die Folge der zunehmenden Nervenschwäche gewesen sein. Zweimal hörte ich in der Ferne das Rollen eines Postwagens, konnte aber nicht rufen, sondern nur wimmern. Die letzten Tage vor meiner Auffindung konnte ich kein Glied rühren, daher weder Wasser zu mir nehmen, noch die lästigen Mücken entfernen. Winseind lag ich da, gequält von dem entsetzlichen Gedanken, die Füchse, welche in unmittelbarer Nähe Jagd auf Hasen machten, würden sich bald an mich wagen. Wie dankte ich dem Schöpfer, als eines Tages der Förster erschien und bestürzt die Antworten auf seine Fragen vernahm. Der brave Mann reichte mir ein wenig Semmel, welche ich nicht genießen konnte, goß dann Branntwein aus seiner Flasche, füllte sie mit Wasser und labte mich damit. Nach einigen tröstlichen Worten entfernte er sich, um einen Wagen zu holen, der mich nach langer, qualvoller Fahrt nach Bernsdorf zurückbrachte.“

— Ronneburg. Eine größere Tour mittelst des Velocipedes hat ein junger Mann Namens Barthol von hier in diesem Sommer zurückgelegt, und zwar die Reise von Ronneburg nach Neapel. In Zürich schloß sich demselben ein Freund an. Beide überstiegen die Alpen, die Eisenbahnfahrt verschmähend, auf dem St. Gotthard-Paß. Im Hospiz fanden sie freundliche Aufnahme. Die ehrwürdigen Väter sollen übrigens nicht wenig erstaunt gewesen sein, als sie hörten, daß der eine der beiden Wanderer auf seinem Zweirad aus dem Herzen Deutschlands bis auf die Höhe des St. Gotthardhospizes gefahren war. Das leichte Schuhwerk der Reisenden hatte durch das Waten im Schnee auf das Bedenklichste gelitten, als dasselbe aber im Hospiz wieder hergestellt war, wurde die Hinabfahrt nach Italien angetreten, die ungleich leichter — trotz notwendiger großer Vorsicht — von staten ging, als die Besteigung der Nordseite des Passes. In Venedig, Florenz und Rom machten die Reisenden Aufenthalt. In Rom besuchte Barthol, der Buchdrucker ist, die l. Staatsdruckerei und wurde, als man von der Art seiner Wanderung Kenntniß erhielt, mit vieler Freundlichkeit in der Anstalt um-

hergeleitet. Dann eilten die beiden Stahlradreiter auf der alten via Appia durch die Pontinischen Sümpfe dem Süden Italiens zu und nach Neapel. Ein Besuch des Vesuv, freilich mit Zurücklassung des Velocipedes, wurde auch ausgeführt. Die Rückreise erfolgte von Triest aus durch Oesterreich.

— Frankfurt a. M. Dieser Tage ereignete sich hier ein seltsamer Unglücksfall. Vor einem Hause entstand ein großer Standa, den zu schlichten ein im ersten Stock desselben wohnender Handwerker durch eine Wasserbrause sich anschickte. Mit aller Wucht schleuderte er das Wasser auf die Köpfe der Streitenden, bekam aber das Uebergewicht, stürzte herunter und brach das Genick.

— Die Zigeuner fangen an, im großen Stile zu reisen. Wie die „Geraer Zeitung“ mittheilt, kam neulich per Eisenbahn direct aus Böhmen eine Zigeunerbande in Gera an, um wahrscheinlich von hier aus in der Umgegend ihr Unwesen zu treiben. Die Polizei war aber von dem Eintreffen der ungeliebten Gäste benachrichtigt. Dieselben wurden daher am Bahnhof von drei Schutzleuten in Empfang genommen und trotz lebhafter Proteste durch die Stadt und deren Weichbild bis über den Stadtwald hinaus, ¼ Stunde weit von Gera, geleitet.

— In Pantray i. Böhmen fand am Dienstag eine Zigeuner-Hochzeit statt, wobei ca. 80 Zigeuner versammelt waren, von denen aber nur der vierte Theil der kirchlichen Feier beiwohnen durfte, theils des nicht passenden hochzeitlichen Kleides und theils auch des beschränkten Raumes wegen. Die Zigeunerbraut war vor 16 Jahren auf einem Durchzuge in Pantray geboren worden. Bekleidet war die Braut in einer nach neuester Mode gefertigten grünen Barrege-Robe, zu der sie ein feines Bouquet trug.

— Abenteuerliche Vorfälle. Mehrere Lehrbuben von Rosenheim spielten in ihren freien Stunden schon seit einiger Zeit Indianer. Sie hatten zu diesem Zwecke im Walde nächst der „Kaltmühle“ ein Zelt mit Schußwaffen, Messern und Stricken, kleideten sich vollständig aus, strichen sich mit einer rothbraunen Farbe indianerhaft an, hatten ihren Häuptling und überfielen in ihr Bereich gekommene Buben, um sie durchzuhaufen oder ihnen auch die Taschen zu leeren. Als nun am 24. August die Polizei an den entdeckten Häuptling die Frage stellte, wo seine Genossen seien, antwortete er, sie hätten geschworen, einander nicht zu verrathen. Es gelang jedoch alsbald, dem Häuptling den Standpunkt klar zu machen und ihm die — Zunge zu lösen. Man dürfte es hier mit den Folgen phantastischer Veltäre zu thun haben.

— Ein „grober Kerl“. Friedrich Wilhelm IV. und Königin Victoria von England wohnten der im August des Jahres 1845 stattfindenden feierlichen Enthüllung des Beethoven-Denkmal in Bonn bei. Das durch den Besuch etwas verwirrte Comité führte die königlichen Herrschaften in das gräflich Fürstenberg'sche Haus, damit dieselben von dort aus der Feier beiwohnen sollten. Als nun endlich die Hülle des Monuments fiel, schlug eine der anwesenden Hofdamen ein weithin hörbares Gelächter auf und der König rief mit seiner hellen Stimme: „Ei, der lehrt uns ja den Rücken zu!“ Da trat nun Alexander v. Humboldt für das bestürzte Comité ein, indem er äußerte: „Majestät, Beethoven ist schon in seinem Leben immer ein grober Kerl gewesen.“

— Auch ein Idealist. An einem Tische, an welchem etliche junge Männer gemeinsam mit einer Familie Platz genommen haben, zu der ein paar heirathsfähige Töchter gehören, entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch über die heutigen Ehegeschickungen. „Die Frage des „Wie viel?“ spielt jetzt eine gar zu große Rolle.“ sagte der Eine. — „Nur wenige Leute besitzen genug Muth, um schlangweg das Mädchen heimzuführen, das sie lieben.“ — „Ich heirathe nur ohne Geld.“ entgegnete ein Dritter. Allgemeines Erstaunen. „Das heißt: Ich heirathe nur, wenn ich kein Geld mehr habe.“

— Ein Geständniß. Lehrer: Ehmann, Sie haben heute eine Arbeit geliefert, deren Güte im Vergleich zu Ihren früheren Leistungen mich argwöhnen läßt, daß Sie nicht allein gearbeitet haben. Gestehen Sie mir, mit wessen Rath haben Sie geplügt? — Ehmann: Ihr Sohn hat mir geholfen, Herr Professor.

Chemnitzer Marktpreise vom 30. August 1884.

	9 Mt. 20 Pf. bis	9 Mt. 80 Pf. pr. 50 Rli.:
Weizen ruff. Sort.	9 * 30	9 * 80
" weiß u. bunt	9 * 30	9 * 80
" gelb	9 * 20	9 * 60
" neue Sorten	8 * 70	9 * 30
Roggen inländ.	7 * 45	7 * 60
" fremder	—	—
Braugerste	8 * —	9 * 50
Futtergerste	7 * 25	7 * 75
Hafer	8 * —	8 * 05
Kocherbsen	—	—
Wahl- u. Futtererbsen	—	—
Hen	8 * —	8 * 30
Stroh	2 * 10	2 * 40
Kartoffeln	2 * 80	3 * 25
Butter	2 * 10	2 * 50

